

Belisars Kriegsglück als immanenten Schwächen des Reiches zu. St. versteht anschaulich zu erzählen und lässt gern die einschlägigen, je einzeln höchst problematischen Quellen (wie Victor von Vita, Prokop, Dracontius, Fulgentius) in längeren übersetzten Passagen zu Wort kommen, um sich anschließend mit nüchternem Sinn seinen Weg durch das überlieferte Geflecht von Gerüchten, Anekdoten und Verdächtigungen zu bahnen. Erwartungsgemäß findet sich auch ein Schlusskapitel über den eigentümlich negativen Nachruhm der Vandalen in MA und Neuzeit (S. 333–349). Ein stattlicher Anmerkungsapparat auf 86 eng bedruckten Seiten zeigt den Vf. ganz auf der Höhe der internationalen Forschung. Tadellos ist das Namen- und Sachregister, während die kartographische Ausstattung des Buches einiges zu wünschen übrig lässt. R. S.

Eike FABER, *Von Ulfila bis Rekkared. Die Goten und ihr Christentum* (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 51) Stuttgart 2014, Franz Steiner, 300 S., 5 Abb., ISBN 978-3-515-10926-0, EUR 62. – Der gotische Arianismus, eine romfreie Form des Christentums mit volkssprachigem Gottesdienst und dazu auf germanischer Grundlage, hat Generationen von protestantischen Kirchenhistorikern zumal in Deutschland fasziniert. An der seit längerem betriebenen Dekonstruktion, die darauf hinweist, dass sich die Goten nirgends auf Arius bezogen, vielmehr im theologischen Sinne als Homöer zu gelten haben und mit ihrer aus Ulfilas Hinwendung zur römischen Reichskirche seiner Zeit abzuleitenden Option auch keine „arteigene“ Religion begründeten, beteiligt sich auch diese klar strukturierte althistorische Diss. aus Potsdam. Ihr ist es v. a. um die Kritik der orthodoxen Kirchenhistoriker des 5. Jh. (Sokrates, Sozomenos, Theodoret) zu tun, denen F. eine anachronistische Darstellung der gotischen Bekehrungsgeschichte im 4. Jh. zum Zweck der Erklärung des späteren Zwiespalts vorhält. Unter dieser Prämisse behandelt er, stets im größeren Kontext von Ethnogenese und Reichsbildung, die religiöse Entwicklung der Goten, ab 376 nur noch der Westgoten, von ihren heidnischen Anfängen über die Wanderphase und die Niederlassung in Aquitanien (418), das tolosanische und auch noch das toletanische Reich bis zu dem singulären Versuch König Leowigilds, sein homöisches Bekenntnis der romanischen Bevölkerungsmehrheit aufzudrängen, dessen Scheitern dann 589 die Aufgabe der Sonderkirche durch seinen Sohn Rekkared nach sich zog. Besonderen Wert legt F. darauf, dass die Goten mehrheitlich erst nach dem Übertritt auf Reichsboden (376) und ohne Rücksicht auf Kaiser Valens die Taufe angenommen hätten (was allerdings einige chronologische Probleme aufwirft). An den Partien über das 5. und 6. Jh. in Gallien und Spanien verwundert, dass das klassische Werk von K. Schäferdiek (vgl. DA 26, 603 f.) unberücksichtigt bleibt und auch keine Auseinandersetzung mit der Paderborner Diss. von M. Koch (vgl. DA 69, 848 f.) stattfindet, der hinsichtlich der identitätsstiftenden Funktion des „Arianismus“ zu einer völlig anderen Einschätzung gelangt ist. Das Quellenverzeichnis (S. 247–250) zeigt, dass ganz überwiegend mit Übersetzungen gearbeitet wurde und die grundlegende Edition *Scripta Arriana latina* (CC 87/87A, 1982–2009) überhaupt fehlt. In den Fußnoten tritt eine unangebrachte Vorliebe für Migne zutage. Auch allerhand Druckfehler stimmen skeptisch. R. S.